

Klaas Huizing

Lebenslehre

Eine Theologie
für das 21. Jahrhundert



»Ich bin kein Theologe, dennoch mißfällt mir, daß sich dieses geistabenteuernde Fach in einen öden Winkel verkrochen hat und seiner Wirkmacht beraubt wurde.« Das sagt ein Protagonist in Sibylle Lewitscharoffs Roman *Das Pfingstwunder*. Aus dem öden Winkel muss die Theologie in der Tat heraustreten und neue Wege gehen. Der Vorschlag dieses Buches lautet: Eine Theologie für das 21. Jahrhundert ist eine erfahrungsreiche Theologie der Leiblichkeit! Zugang zur Transzendenz geschieht über die leibliche Betroffenheit.

Im Rekurs auf die sprachmächtigen biblischen Erzählungen und die Leibphänomenologie des Philosophen Hermann Schmitz wird hier eine Lebenslehre entworfen, die ihre Quelle in einer genussfreudigen Theologie ausmacht und mit der Vokabel Sünde sehr sparsam umgeht.

Dr. Dr. Klaas Huizing,

geb. 1958, ist Professor für Systematische Theologie und theologische Gegenwartsfragen an der Universität Würzburg. Er ist einer der produktivsten Theologen der Gegenwart.

Neben zahlreichen theologischen Publikationen hat er viele Romane veröffentlicht, die weite, auch internationale Verbreitung fanden. 2003/2004 erhielt er das Jahresstipendium im Internationalen Künstlerhaus Villa Concordia.

Klaas Huizing

Lebenslehre
Eine Theologie für das 21.
Jahrhundert



Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Wir haben uns bemüht, alle Rechteinhaber an den aufgeführten Zitaten ausfindig zu machen, verlagsüblich zu nennen und zu honorieren. Sollte uns dies im Einzelfall nicht gelungen sein, bitten wir um Nachricht durch den Rechteinhaber.

Copyright © 2022 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Umsetzung eBook: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Umschlagmotiv: © fan_kie - Adobe Stock.com
ISBN 978-3-641-287269
V001

www.gtvh.de

Dem Lehrer Hermann Timm
Den Enkeln Noah, Kirsten, Juri, Piet

»Ich bin nicht klug, ich lese nur viele Romane.«
Elena Ferrante

»Es kommt darauf an, dass man, einmal
aufgeschreckt, über sich selbst verwundert bleibt.«
Dieter Henrich

»Die Weisheit ist ein Baum des Lebens allen, die sie
ergreifen, und glücklich sind, die sie festhalten.«
Proverbien, Sprüche Salomos 3,18

Inhalt

Basics

Ziemlich gut

Eine weisheitliche Lebenslehre

1. Protestantisches Farbenspiel
 2. Roadmap einer Weisheitstheologie
- Antworten auf E-Mails des Lektorats

Was ist eine ziemlich gute Theologie?

Ein Plädoyer für die Leibphänomenologie

Stimulus 1: Leiblich leben

1. Late to the party
2. Theologie als menschliche Selbstdeutung
3. Theologie als Widerfahrnis-Hermeneutik
4. Theologie als Metaphysik
5. Leibphänomenologie im Anschluss an Hermann

Schmitz

Kleine Rekapitulation: Das subjektive Wissen der weisheitlichen Theologie

Antworten auf E-Mails nach der Vorlesung

Die Figur Gott

Eine inszenatorische Schriftlehre

Stimulus 2: Die Bibel lesen, echt jetzt?

1. Schwierigkeiten mit der Schriftlehre
2. Genese und Geltung
3. Der Fiktionalitätsgrad und Verdichtungsprozess

biblicher Texte

4. Inspiration der Lesenden und poetische

Inszenierungstechniken

5. Ästhetische Andacht und Genuss

6. Die Weisheit als Kanon-Klammer

Kleine Rekapitulation: Vor Augen gemalt

Antworten auf E-Mails nach der Vorlesung

Macht und Sünde

Cluster zu einer prospektiven Sündenlehre

Stimulus 3: Knappe Biografie eines Sündenrucksacks

1. Wege zur Sünden-Berentung
2. Die »Sündenfallgeschichte« entzaubert
3. Unbegreiflichkeit der Sünde?
4. Labile Freiheit
5. Die Sünde als Macht?

Kleine Rekapitulation: Die Sünde im Umformungsparcours

Antworten auf E-Mails nach der Vorlesung

Wege und Realisationsformen des Heiligen 1

Conceptio per aures! Empfängnis im Ohr!

Karl Barths kleiner Grenzverkehr

Antworten auf E-Mails nach der Vorlesung

Content

Die Lehre vom Göttlichen: Genuss und *leben von und leben in*

Cor fingens - malend mit dem Herzen

Biblische Heiligkeitsatmosphären und ihre Gottesbilder

Stimulus 4: Treibstoff für die Fantasie

1. Vorspiel zur Aufheiterung: Gott und Bart
2. Die Einhausung von Heiligkeitsatmosphären in Namen und Bild
3. Priesterliche Heiligkeitsatmosphären
4. Prophetische Heiligkeitsatmosphären
5. Weisheitliche Heiligkeitsatmosphären
6. Mutmaßungen über die Schreiberelite des Alten

Testaments

7. Erste Kartierung einer Weisheitstheologie
8. Nachspiel mit Dürrenmatt

Kleine Rekapitulation: Über retrospektive und prospektive Bildprogramme

Antworten auf E-Mails nach der Vorlesung

»Und sie tanzte vor Gott«

Eine weisheitliche Schöpfungstheologie

Stimulus 5: Schöpfung mit Hüftschwung

1. Vorspiel: Über Kühe, eine Tänzerin und die Bildkraft der Schöpfungserzählungen

2. Anti-Babylon. Die Schöpfungserzählungen der Genesis

3. Frau Weisheit als Tänzerin und Lehrbeauftragte

4. Die Welt als Nahrung und Wohnstätte

5. Dogmatische Begriffsgeschichten

6. Welterschaffung und Individuation als Angebot von Hermann Schmitz

7. Sich besinnen, Demut und Gefühlskulturen der Dankbarkeit

Kleine Rekapitulation: Über den Sinn, von Schöpfung zu reden

Antworten auf E-Mails nach der Vorlesung

Spielerische Identifizierung

Eine Leib-Anthropologie

Stimulus 6: Ich will doch nur spielen

1. Vorspiel: Was ist der Mensch? Über Medien, Sampling und Resonanz

2. Aristoteles for ever?

3. Werkstattbesuche bei den Exegeten

4. Unterwegs zur Spielanthropologie

5. Druckbetankung: Das Alphabet der Leiblichkeit nach Hermann Schmitz

Kleine Rekapitulation: Eine Elementarlehre leiblicher Lebendigkeit

Antworten auf E-Mails nach der Vorlesung

Verstauchter Optimismus

Eine poetische und praktische Theodizee

Stimulus 7: Relaunch der Zweideutigkeit

1. Gottesdämmerung: Besteht nur Grund zur lärmenden Klage?

2. Hiobs Botschaft: Die Theorieform einer poetischen Theodizee

3. Entstressen, verabschieden, neutralisieren, verharmlosen!

4. Die ambivalente Attraktivität der Prozesstheologie

5. Aufheiterungen: Weisheitliche Rationalisierungen

Kleine Rekapitulation: Ein »Präventivrelaunch« der Theodizee

Antworten auf E-Mails nach der Vorlesung

Wege und Realisationsformen des Heiligen 2

»Salomonisches Lernen«

Gerhard Meiers Weisheitspoetik

1. Vorspiel: Anleitung zum Bau einer Glücksmaschine

2. Existieren im Verborgenen

3. Das Credo von Niederbipp

4. Das salomonische Inszenieren

5. Sinn und Geschmack für die Zusammenhänge

Antworten auf E-Mails nach der Vorlesung

Christologie oder leben mit und leben für

Der Weisheitslehrer

Christologie und präventive Soteriologie

Stimulus 8: Leiteindruck und Leideindruck

1. Vorspiel mit Jesuslegende

2. Christologie und Soteriologie. Über die Fallhöhe des Diskurses

3. Soteriologie der Freude und des Statusverzichts

4. Mehr als Salomo! Und auch mehr als Jona!

5. Die Bildungsgeschichte des Weisheitslehrers

6. Liebe: Die Einzigartigkeit Jesu aus phänomenologischer Sicht

7. Kreuz als Gewalt: Erlösung als Resonanzoffenheit zum ewigen Leben

8. Nachspiel: Requiem für Toto. Sibylle Bergs Coverversion von Jesus

Kleine Rekapitulation: Eine eingeleibte Liebesatmosphäre
Antworten auf E-Mails nach der Vorlesung

Wege und Realisationsformen des Heiligen 3

Eingeschränkter Blickverkehr

Michael Triegels Angebote spielerischer Identifizierung

Antworten auf E-Mails nach der Vorlesung

Wege und Realisationsformen des Heiligen 4

Der tanzende Jesus

Die Lebenslehre der Romane von John Maxwell Coetzee

1. Vorspiel: Re-Writing als Programm

2. Leben in der dritten Person

3. Die »mäeutische Geburtszange«

4. Mach mir den Twist!

5. Postkolonialer Inklusionshumanismus: Einige

»Lehrstücke«

Antworten auf E-Mails nach der Vorlesung

Pneumatologie oder leben durch

Geistbraus

Eine weisheitliche Pneumatologie

Stimulus 9: Nachruf auf die Putten

1. Vorspiel: Flatten the curve oder: Geistvergessenheit und Geistdressur

2. Die Einhausung des heiligen Geistes in der Bibel

3. Dompteure des Geistes. Seine Erzieher und

Käfigsprenger

4. Freude: Eine corporale Phänomenologie des heiligen Geistes

Kleine Rekapitulation: Wo taucht der Geist auf, bitte schön?

Antworten auf E-Mails nach der Vorlesung

Mitten im Dorf

Wohnen, spielen und feiern in der Kirche

Stimulus 10: Hygge in der Kirchenbank

1. Vorspiel: Wohnen unterm hohen Dach

2. Heilige Orte und Kirchbauten als Realisationsformen des Heiligen

3. »Gott essen«: Das Gottesdienstfest als Praktik spielerischer Identifizierung

4. Am Anfang war die Krippe. Kirche als Geburtskirche

5. Nochmals: Besteht eine Notwendigkeit der sichtbaren Kirche?

Kleine Rekapitulation: Realisationsformen und Praktiken des Heiligen

Antworten auf E-Mails nach der Vorlesung

Wege und Realisationsformen des Heiligen 5

Die Pneumamaschine

Denise Ritter als musikalische Biografin des Atems

Antworten auf E-Mails nach der Vorlesung

Übersetzen und leben bei

Übersetzen

Eine weisheitliche Eschatologie

Stimulus 11: Gruß nach drüben

1. Vorspiel: Öffnungszeiten des eschatologischen Büros

2. Eiskalte Mieter. Eine Kühlhausutopie

3. »Kompetenzausweitung Gottes«. Die Geburt der Auferstehungshoffnung

[4. Unbehagen mit der Eschatologie. Eine kleine Forschungsgeschichte](#)

[5. Eschatologisches Revival. Drei neue Wege](#)

[6. Die philosophische Posaune von Hermann Schmitz](#)

[7. Die Unsterblichkeit des Leibes. Scham und Friede](#)

[Kleine Rekapitulation: Neue Öffnungszeiten des eschatologischen Büros](#)

[*Antworten auf E-Mails nach der Vorlesung*](#)

[Wege und Realisationsformen des Heiligen 6](#)

[Literatur als »Aufschwunggeschäft«](#)

[Sibylle Lewitscharoffs pneumatische Poetik](#)

[1. Vorspiel: Pneumatischer Realismus und Schreiber redivivus](#)

[2. Musizieren auf der Eierharfe](#)

[3. Der Löwe und Blumenbergs Himmelfahrt](#)

[4. Roadnovel als Totenkorso](#)

[5. Paternoster reloaded](#)

[6. Sprachereignis und schwarze Anthropologie](#)

[*Antworten auf E-Mails nach der Vorlesung*](#)

[Results](#)

[Reader's Digest einer weisheitlichen Leib-Theologie](#)

[*Antworten auf E-Mails nach der Vorlesung*](#)

[Anmerkungen](#)

[Literatur](#)

[Bildnachweis](#)

[Personenregister](#)

[Dank](#)

Basics

Ziemlich gut

Eine weisheitliche Lebenslehre

»Eine sanfte Zunge zerbricht Knochen.«
Proverbien (Sprüche Salomos) 25,15

1. Protestantisches Farbenspiel

- »Du bringst nie den Müll raus.«
- »Du kommst immer zum Elternabend zu spät.«
- »Du putzt nie das Bad.«
- »Du drückst dich immer vor dem Rasenmähen.«
- »Du wählst immer Fleisch, sofern der feine Herr sich dazu herablässt, zu kochen.«

Ich lasse einen Platzhalter, weil jeder aus dem eigenen Reservoir an Erfahrungen hier applausverdächtige Ergänzungen beisteuern kann.

Eleonore Höfner hat in ihrem Longseller »Die Kunst der Ehezerüttung«¹ Temporaladverbien wie *immer* und *nie* als Schwergewichte ausgemacht, die die ehelichen Balancen schleichend ruinieren. Höfner, Leiterin des Deutschen Institutes für Provokative Therapie (D.I.P.), die einen Humor einbindenden Ansatz vertritt, ist offenbar sehr erfolgreich, auch privat, denn seit über fünfzig Jahren ist sie *en suite* mit demselben Mann verheiratet. Man darf ihr in diesen Fragen also nachhaltig trauen.

Die Ehe steht hier *pars pro toto* für alle denkbaren Formen längerfristiger Beziehungen, die, das lehrt die Erfahrung, krisenanfällig sind. Das gilt auch für die Beziehung zwischen Mensch und Gott, sofern man an dieser nicht ganz konfliktarmen Verbindung interessiert ist

und mit dem Wort »Gott« überhaupt noch einen Sinn verbindet. Das ist beileibe nicht mehr selbstverständlich. Aber auch für diejenigen, die weiterhin diese Beziehung pflegen, gibt es Beziehungsberater*innen² mit staatlichem Examen: Die Theologinnen und Religionspädagoginnen.³ Keine ganz einfache Arbeitsplatzbeschreibung. Gilt das von Höfner Gesagte, dann sind auch für das Verhältnis von Gott und Mensch Immer- und Nie-Aussagen das pure Gift. Doch viele theologische Beziehungsberater im protestantischen Milieu besitzen geradezu ein Faible für dieses Vokabular, das eine Beziehungskrise nicht befriedet, sondern just anheizt: *Wer nur genau hinschaue, der entdecke, dass ausnahmslos jeder Mensch immer zur Sünde neige und Sünder sei, sprich: nie auf Gnade verzichten könne.* Diese Radikalität in Sündenfragen macht jedoch, wie Friedrich Nietzsche hellichtig und überraschend gelassen formuliert, unsensibel für Gradunterschiede: »›Alle Menschen sind Sünder‹ ist eine solche Übertreibung, wie ›alle Menschen sind irre‹, auf welche Ärzte geraten könnten. Hier sind Gradunterschiede außer Acht gelassen.«⁴

Ulrich H. J. Körtner, Systematischer Theologe aus Wien, bringt die genuin reformatorische Denkweise auf den Punkt: »Während katholische Theologie mit einer verbleibenden Neigung zur Sünde rechnet, die als solche noch nicht Sünde ist, sondern lediglich der Anlass für eine Sünde werden kann, bezeichnet die reformatorische Tradition nicht nur die Tatsünden der Christen, sondern auch die in ihnen noch lebendige Neigung zur Sünde als Sünde selbst. Auf Lateinisch wird die in Rede stehende Neigung *concupiscentia* genannt.«⁵ Schon die Neigung zur Sünde als Sünde zu definieren, scheint mir gewaltig überzogen. Ist es nicht an der Zeit, sich von der lauten Konversionsrhetorik zu verabschieden und mit Zwischentönen zu arbeiten? In Zeiten der *Genese* des

Protestantismus waren diese Einseitigkeit und dieser Extremismus vielleicht werbewirksame Aufmerksamkeitsgeneratoren. Reformatoren waren häufig semantische Eiferer, um die Abspaltung von gängigen Mehrheitspositionen für willige Konvertiten sichtbar und vor allem lärmend und türensclagend zu inszenieren. Hier drohen Überstunden für einen »Tatortreiniger« und den »Sündenräumdienst«.

Mir scheint die bleibende Neigung der protestantischen Theologie zu Immer- und Nie-Formulierungen, die auffällig häufig bei dem Theologen Karl Barth (1886–1968) und bei seinen Nachmietern und Nachmieterinnen⁶ auszumachen sind, dem Selbstbild geschuldet, das sich der spielerischen Identifikation mit der Figur des Propheten verdankt. Karl Barth ist bestes Beispiel für den »Intellektuellentyp« des Propheten⁷. Der Theologe, linksliberaler Politiker und einer der Hauptvertreter des Kulturprotestantismus, Martin Rade (1857–1940), Barths früher Mentor, schreibt seinem ehemaligen Schützling nach der Lektüre der »Christlichen Dogmatik im Entwurf« (1927) mit sehr kritischem Unterton: »Ich rechne dich mit vollem Ernst unter die Propheten. Wobei wir uns das Prophetenamt nicht gleich ins Übermaß hinaus auszudenken brauchen. Aber ich habe keine andere Kategorie für dich.«⁸ Die Zuschreibung trifft. Barth startet als sprachmächtiger Unheilsprophet des »Nein!«- Gottes. Prophetie, namentlich die Unheilsprophetie, neigt zur Schwarz- Weiß-Malerei und zum sprachlichen Extremismus, der durchaus anziehend sein kann. Ich gestehe: Während meines Studiums in den Niederlanden, extrem lange eine Hochburg, nein uneinnehmbare Festung des Barthianismus, bewunderte ich Karl Barths frühe Versuche, auf dem Kopf zu gehen. Dann aber vollzieht Karl Barth in seinem *Opus magnum* »Die Kirchliche Dogmatik« (ab 1932) noch vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine rasante Drehung zum

Heilspropheten. Diesen Mut wertschätze ich noch heute.⁹ Nicht ganz ohne Neid habe ich später sehnsüchtig in die linksbarthianische Ecke geschielt und deren Echos abgelauscht, weil deren Vertreter vor dem Hintergrund des Heilsversprechens mit viel Feuereifer gesellschaftliche Missstände angeprangert haben. Hier konnte meine Altersklasse, die für die 68er-Revolution bedauerliche zehn Jahre zu spät kam, noch auf den Zug der Revolution aufspringen. Ich habe den schnaufenden Zug mit tief in den Hosentaschen vergrabenen Händen fahren lassen, auch, weil ich den Anspruch eines prophetischen kirchlichen »Wächteramtes« in einem demokratischen Gemeinwesen als höchst problematisch empfand.

Zeuge der Prophetenkür war ich während unzähliger Gottesdienstbesuche in meiner Kindheit und Jugend, jeden Sonntag jeweils um 10 und 14 Uhr. (In den Nachmittagsgottesdiensten war stets eine Frage des Heidelberger Katechismus Thema der Predigt. Keine leichte Kost.) Zunächst wurde in schwärzesten Farben das Immer- und Nie-Vokabular in der Sünden-Strafpredigt über uns ausgeschüttet. Prophetische Theologie ist Bluthochdruck-Theologie. Anschließend kam es zur sichtbaren Verwandlung, weil der Pastor mit einer tollkühnen Spitzkehr in das Heilsvokabular hinüberwechselte: Plötzlich strahlte das weiße Beffchen auf dem tiefschwarzen Talar. Und unser sprachmächtiger Pastor, der später für einige Zeit mein Professor für Neues Testament in den Niederlanden wurde, ausgestattet mit einem Fanfarenmund, füllte mit gewaltiger Kraft und sichtbar zufrieden seine Rolle aus: ganz Sünder geworden, leuchtete uns Christus als alleiniger Retter und ausschließlicher Heilsbringer umso heller. Dem *Immer* und *Nie* korrespondierten das *Allein* und *Ausschließlich* (*sola*) der Gnade. Bei mir haben diese dramatischen, aber stets nach dem gleichen Muster choreografierten Auftritte zu

einer wachsenden religiösen Appetitlosigkeit geführt; ich verstehe aber heute die Attraktivität, sich als Pastorin oder Pastor spielerisch mit dem Typus des Propheten zu identifizieren: das Selbstbild verspricht nachhaltige Autorität.¹⁰

Auch vom Naturell her bin ich nicht dafür prädestiniert, als berufenes Mundstück Gottes aufzutreten. Wer wie ich in einem strengen calvinistischen Gespinnst aufgewachsen ist, wurde mit der Vokabel Berufung gerne fürsorglich belagert. Berufung! Meine Großmutter pflegte in einem fein austarierten zeitlichen Rhythmus mir einzuschärfen: *Zum Pfarramt oder zum Predigtamt muss man sich berufen fühlen!* Für uns reformierte Christen war klar: Nur ein Pastor (Pastorinnen waren noch nicht zugelassen) hat einen Beruf dank Berufung. Niemand sonst. Damit konnte ich nicht dienen, bin deshalb mit der Philosophie gestartet und über diesen Umweg und die schöne Literatur final bei der Theologie gelandet. Wenn ich eine Berufung erlebt habe, dann durch die Romane und Poesie, die mir die biblischen Texte, einige zählen zur Weltliteratur, wieder nähergebracht haben. Mir fehlen bis heute kräftig ausgeprägte cholerische Anteile, die für einen (Unheils-)Propheten nahezu unabdingbar sind, deshalb suchte ich eine andere Arbeitsplatzbeschreibung. Denn Theologinnen müssen sich nicht zwangsläufig dem Typus des mit Emphase und Inbrunst auftretenden Propheten oder einer Prophetin verschreiben. Die theologische Tradition kennt durchaus alternative Selbstbilder und Theorieformate, die ebenso legitim sind und vielleicht sogar resonanter auf das aktuelle Lebensgefühl vieler Menschen reagieren. Zu diesen Theorieformaten gehört die Weisheitstheologie, für die ich hier vielseitig werben will.

Lange galt die biblische Weisheitstheologie als theologisches Souterrain. Als latent unernste, aus anderen Quellen importierte »Hallodri-Theologie«, die daher auch

nicht als Quelle systematisch-theologischen Denkens in Frage kam. Es war die alttestamentliche Wissenschaft, zunächst in der Gestalt ihres Großmeisters Gerhard von Rad (1901–1971)¹¹, unterstützt und nachdrücklich inspiriert vom damals jungen Systematischen Theologen Hermann Timm, die dieses Thema auf die Agenda setzte. Inzwischen ist es, nach mehreren Anläufen, auf der Aufmerksamkeitsskala der alttestamentlichen Wissenschaft weit nach oben gerückt. Auch in der neutestamentlichen Wissenschaft ist der Blick auf weisheitliche Traditionen keine Randerscheinung mehr.¹² Nur die Systematische Theologie reagierte auf diesen Hype zumeist mit einer Kontaktallergie. Ich hingegen suche den Kontakt und konzipiere die Weisheitstheologie als neues Theoriedesign Systematischer Theologie. Der Idealtypus des Weisheitstheologen arbeitet nicht mit Zerrüttungs- und Drohvokabular, sondern wirbt (gelegentlich auch nachdrücklich) um Zuspruch. Weisheitslehrerinnen verfügen über die weiche Zunge und unterrichten zumeist in einem angenehmen, engagierten Tonfall, der auf extreme Hitzegrade und prophetische Unter- oder Obertöne verzichtet. Nur im Übereifer wird mal getriezt. Von den Lernenden verlangen die Weisheitslehrer nicht mehr als *ziemlich gut*¹³, milde *optimistisch und vorausschauend* zu handeln. Ich positioniere die Figur der Weisheitslehrerin gegen die Figur des autoritär auftretenden Propheten und auch die des Priesters oder Pastors, der sich mit dem Nimbus der Heiligkeit und Unnahbarkeit umgibt, sein Charisma aber seinem Amt verdankt, das mit der Zeit den Rang einer unabdingbaren Mittlerinstanz des Verkehrs mit dem Heiligen erworben hat.

Will man ein Raster gängiger Theorieformate erstellen, so gelangt man zu diesen drei Grundtypen: prophetische, priesterliche und weisheitliche Theologie. Alle drei Typen kommen darin überein, auf ihre Art und Weise *Erfahrungen*

des Heiligen zu bearbeiten und als *Inszenierungen für Dritte* zugänglich zu machen. Mit dieser These ordne ich mich in die Denktradition des evangelischen Theologen und Religionswissenschaftlers Rudolf Otto (1869–1937) ein, der in den hinterlassenen Schriften, mit Jörg Lauster gesagt, »Dogmatik als notwendigen Rationalisierungsmodus religiöser Erfahrung des Numinosen«¹⁴ beschrieb. Als *numinos* qualifiziert Otto gleichermaßen faszinierende wie erschreckende, berückende wie beängstigende religiöse Erfahrungen, die mich oft wie ein Schock heimsuchen und aufschrecken lassen. Otto selbst aber pflegte eine entschiedene und entschieden einseitige Vorliebe für die Figur des Propheten.

Zwischenfallartige Erfahrungen in der Lebenswelt, die diese Qualität aufweisen, sind schnell benannt und werden nicht zufällig durch Vokabeln beschrieben, die von leiblichem Spüren künden: »Ich bekomme Gänsehaut«, »spüre wohlige oder ohnmächtige Schauer«, »mir stockt der Atem«; bei einem Gewitter im Gebirge; beim Surfen, wenn eine Monsterwelle anrollt (habe ich mir von Fachfrauen sagen lassen); beim Blick auf einen schaurig schönen Lavastrom nach einem Vulkanausbruch; ich werde in einen Film hineingezogen und traue mich kaum hinzuschauen; mitten in einer wogenden Masse im Fußballstadion sich befindend, fühle ich mich aufgehoben und gleichzeitig gefangen. Religiös im engeren Sinne sind es existentielle Erfahrungen, die über einen *Zwischenfall* hinausgehen und eine Qualität aufweisen, die man gerne durch die Metapher der *Tiefe* andeutet – gemeint sind Erfahrungen, die mich leiblich so aufwühlen, dass sie mir, nachdem ich den Ernst der Anmutung geprüft habe, einen *Lebenssinn*¹⁵, eine *Lebensrichtung* oder ein *Lebensbild* vor Augen stellen, mit dem ich mich spielerisch als Lebensform identifiziere. Diese überwältigenden, das alltägliche Dahinleben unterbrechende Erfahrungen werden dann zu

einer Leben stiftenden Begegnung, die mir Kraft und oft Lebensfreude und Lebenslust einspeist. In diesen Augenblicken gehe ich aus mir heraus, verliere im besten Sinne die Fassung, weil sich plötzlich kreative Spielräume öffnen. Das Leben wird tiefer und erfüllter.

Ich rezipiere Rudolf Otto in der Um- und Weiterdeutung des Philosophen und Leibphänomenologen Hermann Schmitz (1928–2021), der die Erfahrung des Heiligen als eigentümliche Atmosphäre der leiblichen Betroffenheit qualifiziert. Die animierende Stärke dieses Autors besteht darin, numinale Erfahrungen, also nachhaltig irritierende Erfahrungen des Heiligen oder Göttlichen am *Urmedium* und *Resonanzraum* des jemeinigen Leibes als unvertretbare, sprich *subjektive Tatsachen*, vor Ort des leiblichen Spürens auszuweisen. Der »Leib selbst [ist] nichts anderes als das ausgedehnte Spüren.«¹⁶ Die drängende Frage nach der Glaubensgewissheit hat im theologischen Diskurs wiederholt adipöse Werke hervorgebracht, aber Schmitz kann die Antwort, wie zu zeigen, sehr elegant verschlanken. (Das ist häufig ein Kriterium für Qualität.) Schmitz entwickelt konsequent von einem neuen Gefühlskonzept aus, das Gefühle als Atmosphären, die herandrängen, beschreibt, den Religionsbegriff. Durchaus vollmundig fordert er: »*Die fundamentalen Dogmen des Christentums bedürfen der Revision im Licht der Entdeckung der subjektiven Tatsachen.*«¹⁷ Präzise diesem Geschäft will ich nachgehen.

Eine ziemlich gute Dogmatik hat einen konkreten lebensweltlichen Phänomenbereich zu ihrem Gegenstand und geht von der Beobachtung aus, dass Menschen in ihrem Leben leibnahe Erfahrungen des Heiligen machen, nämlich als Erfahrungen der sie betreffenden Bedeutsamkeit. Peter Sloterdijk der Prächtige hat sehr präzise und trefflich mit einer hübschen Volte gesagt: »Glaube ist die Unmöglichkeit, unbedeutend zu sein.«¹⁸

Statt von Offenbarung und Glaube – weiterhin zwei wichtige Fahnenwörter gegenwärtiger Theologie – spreche ich mit Schmitz von leiblicher oder affektiver Betroffenheit, die unserem Leben Orientierung verschafft. *Zugang zur Transzendenz, das ist die Pointe, bietet zunächst und zumeist der Leib.* Deshalb spielen *Leiberfahrungen* die alles entscheidende Rolle in meiner Dogmatik. Und statt von einer Glaubenslehre spreche ich von einer *Lebenslehre*.

Längst ist der Begriff *Leben* zu einem Containerbegriff geworden.¹⁹ Im geisteswissenschaftlichen Horizont, wenn über das gelingende oder das gute Leben²⁰, über Lebenskunst und das glückliche Leben²¹ nachgedacht wird, überkreuzen sich philosophische Traditionen wie etwa der Vitalismus der Lebensphilosophie und Importe aus Nietzsches Denkkosmos. Nachdrücklich werden Anleihen bei Bergsons Theorie des *Elan vital* gezeichnet, gerne auch Schopenhauers Rede vom *Willen zum Leben* adoptiert. Hermann Schmitz verknüpft Einsichten aus Goethes Altersdenken mit Traditionen der Lebensphilosophie und der von ihm entworfenen Leib-Phänomenologie.²² Ich trage zusätzliche Einsichten aus der Exegese, der biblischen Anthropologie, der Christentumsgeschichte und der Phänomenologie bei.²³ *Lebenslehre* hat gegenüber den Begriffen der *Lebensführung* und der *Lebenskunst* den entscheidenden Vorteil, mit dem Begriff der Lehre nachdrücklich auf die *pädagogische Tönung* einer Weisheitstheologie hinzuweisen.²⁴ Pädagogik gilt häufig nicht als »sexy«. Ich versuche den Gegenbeweis anzutreten. Weisheitstheologie ist im Wortsinn pädagogisch wertvoll.

Hermann Schmitz war zunächst nicht mein Favorit. Mein erster philosophischer Lehrer, Dieter Henrich, den ich in Heidelberg mit großer Lust erlebte, war Doyen einer Theorie bewussten Lebens.²⁵ In einem langen

Wintersemester kamen wir über die ersten zehn Seiten der *Vorrede* von Hegels »Phänomenologie des Geistes« nicht hinaus. Meine damaligen Aufzeichnungen sind ziemlich krude, ich notierte aber jede Woche die Farben von Henrichs extravaganten Halstüchern, die mir damals (und bis heute) als einzig angemessene Mode für die personale Inkarnation des Weltgeistes erschienen. Geblieben ist mir die Nähe zur Phänomenologie, allerdings in deutlich anderer Ausprägung. Nach Studien zu Husserl, Heidegger und Levinas²⁶ habe ich zunächst zögernd Hermann Schmitz²⁷ allen anderen Autoren vorgezogen, weil bei Schmitz die Leiblichkeit prominenter, äußerst differenziert und mit dem Anspruch eines Systems - Ende der Siebziger, Anfang der Achtziger Jahre glaubte wahrlich niemand mehr an ein »System der Philosophie« - in den Fokus rückt. Hermann Schmitz, der Systembauer von Kiel, hat der Philosophie ein ganz neues Vokabular geschenkt, das dabei hilft, die Leiberfahrungen besser zu deuten. Den subjektivitätstheoretischen Frame, namentlich im Bewusstsein Zugänge zur Transzendenz zu erkunden, habe ich verlassen, bin also gewissermaßen aus dem Rahmen gesprungen. *Nicht im Bewusstsein, auch nicht im Wort Gottes oder in der Geschichte, sondern primär ausgehend vom Leib wird ein Zugang zur Transzendenz erschlossen.* Und in dieser Frage ist Schmitz die erste Adresse. Nachdem ich mich als »Schmitzianer« geoutete habe, sitzt Schmitz in diesem Buch immer fröhlich winkend und gestikulierend als Pate im Beiwagen und zeigt an, wo ich abbiegen muss. Neben den Arbeiten zur »Phänomenologie des Heiligen Geistes« meines theologischen Lehrers Hermann Timm²⁸, ist es die Ethik von Trutz Rendtorff²⁹, die Theologie als *Theorie der menschlichen Lebensführung* präsentiert und für mich als Gewächs Münchner Theologie ein weiterer Orientierungspunkt bleibt. Mir geht es freilich

um eine leibtheoretische Neuformulierung, die die »Liebe zum Leben«³⁰ feiert.

Das bei Emmanuel Levinas³¹ und Corine Pelluchon³² aufgelesene und neu arrangierte und erweiterte Ordnungsprinzip meiner Theologie strukturiert Leben in seinen präpositional-relationalen Ausrichtungen:

*leben von und leben in,
leben mit und leben für,
leben durch und
leben bei.*

Leben von: Sobald wir zur Welt kommen, lernen wir uns in unserer Leiblichkeit kennen und mit ihr die Welt³³, die andringt und uns genussreich nährt. Unser Leib und die persönliche Situation, in der wir erwachsen werden, ist uns *kontingent*, wie ein Schicksal vorgegeben und will *wertgeschätzt* (nicht nur anerkannt) werden. Vor dem Hintergrund dieser Kontingenz, unseres persönlichen Schicksals, horizontalisiert sich die Aufgabe, ein *selbstbestimmtes Leben* im Kontext unserer sozialen Biografie zu führen, indem wir uns auf Lebensmöglichkeiten entwerfen. In einer provozierend bäuerlichen Sprachform hat Martin Heidegger (1889–1976) diese existentielle Struktur als »geworfenen Entwurf«³⁴ charakterisiert. Religiös gedeutet und sprachlich geglättet geht es um die Geschöpflichkeit oder *Geburtlichkeit* (Hannah Arendt) des Menschen in seiner Leiblichkeit, der im Andringen der Welt immer wieder phänomenale, sprich atemberaubende und aufschreckende, Erfahrungen von *Kreativität, spontaner Lebendigkeit und Entwicklungsmöglichkeiten* macht, die, wie ich zeigen will, eine theologische Schöpfungstheologie durch tradierte Erzählungen zu deuten erlaubt: Die Welt hat eine wunderbar-kreative Matrix, die uns stärkt. Wir *leben von und leben in* der Welt als Nahrung, die andächtig genossen, aber nicht als Ressource vernutzt werden will.

Leben mit und leben für: Ein gelingendes Leben *bedarf einer Außenleitung* oder eines Kompasses von außen, der eine Lebensrichtung vorgibt. In unserer Leibexistenz sind wir in unübersichtlich vielen Bezügen verstrickt, die einen liebenden Blick von außen verlangt, der die Freiheitspotenziale unseres Lebens entdeckt und freilegt. Hermann Schmitz macht neben dem mit der Brille Goethes gedeuteten atemberaubenden Andringen von Welt zwei weitere Angebote: die Erfahrung einer Paarliebe, die im Idealfall ein *gegenseitiges Leitbild* erschließt, oder religiös die spielerische Identifizierung mit der *Verleiblichung der Liebesatmosphäre* in Jesus Christus, die *kreative Lebenssicherheit in der Atmosphäre tiefer Freude* verspricht. Anders gewendet: Im Leben mit anderen vermitteln sich *Leiteindrücke* und *Leitbilder* zur temporären oder länger tragenden Orientierung. Religionen unterbreiten Texte, Riten und Sichtweisen, die diesen Vorgang unterstützen können. Der in den biblischen Texten literarisch porträtierte Jesus Christus macht ein ausgezeichnetes und attraktives Angebot, die *Lebensrichtung* mit einem Distanzschrift zu reflektieren, und eröffnet dadurch Freiheit und die Steigerung von Handlungsoptionen – beides solide Werkzeuge einer prospektiven Lebenslehre, die auch den Statusverzicht und das *leben für* kennt. Es gibt gute Argumente dafür, nachdrücklich »*Follower*« von Jesus Christus zu werden.

Leben durch: Menschen erfahren Einwohnungen oder Einleibungen jener Kraft, die dem Einzelnen helfen, seiner Lebensorientierung in der Gegenwart neue Impulse zu verleihen, neue und andere Wege einzuschlagen, irritierbar und verwundert zu bleiben, Neues auszuprobieren oder dem bereits Gewonnenen gestärkt zuzupflichten. Verwunderung hervorrufende lebensweltliche Zwischenfälle und Tiefenerfahrungen habe ich genannt. Aber diese Erfahrungen sind auch *intra muros ecclesiae* zu haben. Im Idealfall bietet die Kirche bereits als gestalteter

Raum eine atmosphärische Einstimmung, die vorbereitet auf eine Feier, die ich als Gesamtkunstwerk der spielerischen Identifizierung mit Jesus Christus deute. Auch das Gottesdienstfest, das religiöse Festspiel, bietet, namentlich in der Predigt, Irritationen, die neue Einsichten zeugen und doch Lebenssicherheit versprechen. Außerhalb der Kirche sind häufig Bildende Kunst und Literatur, Kunst überhaupt, Praktiken und Realisationsformen oder Einwohnungen des Heiligen und Trigger von Lebensaufbrüchen.³⁵ Dem grassierenden Kulturpessimismus, häufig eine philosophisch halbherzig angehübschte Tarnung einer prophetischen Weltsicht, kann ich, ein Spät- oder Nachgeborener des Kulturprotestantismus, dagegen ganz wenig abgewinnen.³⁶

Achtung Spoiler-Alarm: In der abschließenden Eschatologie, *leben bei* forme ich die traditionelle Unsterblichkeitslehre um zur Lehre von der *Unsterblichkeit des Leibes* – nicht der Seele! Die reformulierte Sündenlehre bietet ein entscheidendes Argument: In einer Theologie der weisheitlichen Lebendigkeit darf der Tod als Festschreibung menschlicher Lebendigkeit und Freiheit nicht das letzte Wort haben. Bekanntlich ist auch die Festschreibung des Lebens Jesu am Kreuz nicht das letzte Wort. Attraktiv ist das Angebot von Hermann Schmitz, diesen Hoffnungsaspekt und das Vertrauen auf ewige Lebendigkeit mit neuen Argumenten zu unterfüttern. Das entscheidende Argument ist die zugesagte Freiheit, sprich die zu erlangende Erlösung von Festschreibungen der Lebendigkeit durch die eigene Lebensgeschichte.

Meine Dogmatik bettet die Lebenslehre als Freiheitslehre ein in eine *reformulierte Vorsehungslehre*, die in jüngeren Dogmatiken lange zurückhaltend gepflegt wurde. Und das mit gutem Grund. Wer von Vorsehungslehre spricht, muss sofort mit dem Vorwurf rechnen, von Vorsehung zu sprechen sei angesichts des existenziellen Leidens in der

Welt geradezu zynisch. Hinzu kommt, dass durch das Vordringen der Naturwissenschaft der *traditionelle* metaphysisch-kosmologische Rahmen der Vorsehungslehre ebenso erodiert ist wie der Optimismus einer Geschichtsphilosophie, die davon ausgeht, »Gott sitze im Regimente«³⁷ und lenke die Welt zu einem glücklichen Ende (*gubernatio*). Auch die Vorstellung eines begleitenden Handelns Gottes (*concursum divinum*) droht schnell in ein »Konkurrenzverhältnis«³⁸ zum menschlichen Handeln umzukippen, wie Martin Laube, Systematischer Theologe in Göttingen, zu bedenken gibt. Laube erinnert auch daran: »Die dogmatische Vorsehungslehre ist nicht zuletzt deshalb in Misskredit geraten, weil sie sich umstandslos für politisch-ideologische Legimitationszwecke hat missbrauchen lassen. [...] Die Versuchung, mit der Rede von der göttlichen Geschichtsmacht letztlich doch nur menschliche Macht- und Deutungsansprüche zu verbrämen, ist groß.«³⁹

Weiterführend ist der zunächst von Arnulf von Scheliha unternommene Versuch, die Vorsehungslehre auf die Frage nach der Lebensführung zuzuspitzen; genauer: als klugen Umgang mit Kontingenzerfahrungen in der Lebenswelt, die nach einer letztgültigen Sinngebung fragen lassen.⁴⁰ Martin Laube gibt als künftiges Programm aus: »Die Grundidee lautet, die dogmatische Rechenschaft über die symbolischen Sinngehalte des christlichen Glaubens – und damit auch diese Gehalte selbst – konsequent auf die Aufgabe und Praxis der menschlichen Lebensführung zu beziehen.«⁴¹ Prächtig formuliert! Innerhalb dieser von Laube formulierten Grundidee gibt es freilich durchaus Spielraum für sehr differente Zugangsweisen. Martin Laube selbst deutet die Symbolgehalte als »Verheißungsfiguren«, die einen »Freiheitsgewinn«⁴² versprechen. Ich mache einen anders gelagerten Vorschlag,

der allen Nachdruck auf die kreative *Schöpfungstheologie* legt.

Die biblischen Schöpfungserzählungen haben mich immer fasziniert, über ihre Funktion war ich aber lange unschlüssig. Das späte Weisheitsgedicht aus den Proverbien 8, das davon erzählt, Gott habe uranfänglich eine hochindividuelle Frau Weisheit gewebt, die tanzend und spielend ihn zur Schöpfung animierte und als schöpferische Matrix der Welt eingeschrieben ist, habe ich konsequent übersehen. Inzwischen ist sie mir die liebste, weil sie Erfahrungen und Erfahrungsqualitäten von Kreativität, Lebendigkeit und Entwicklungskraft in der Lebenswelt zu deuten erlaubt und damit die Bedeutung der Rede von Vorsehung und dem begleitenden Handeln Gottes (*concursum divinum*) für die eigene Lebensführung durchsichtig macht.⁴³ Sie ist der Schlüssel zu dieser Dogmatik.⁴⁴ Warum gibt es Theopoesien? Sie sind fiktive Rationalisierungen von irritierenden und begeisternden Lebenswelterfahrungen. Für mich ist das Weisheitsgedicht aus Proverbien 8 eine Dichtertheologie, die die staunenswerten Erfahrungen von Kreativität (und damit auch aller Dichtertheologien) zu deuten hilft und Lebendigkeit und Kreativität einstiftet. Und: Sie ist die ideale *leibgestützte Wahrnehmungsschule* für eine gelingende Lebensführung als Lebenslehre.

Kreativität steht für die faszinierenden und irritierenden Erfahrungen des Neuen, die häufig mein eigenes Selbstbild hinterfragen und ein flexibles Selbstbild einfordern.⁴⁵

Lebendigkeit beschreibt die Resonanzfähigkeit und Aufgeschlossenheit des Leibes, um auf die Erfahrung affektiver Betroffenheit zu reagieren, die, sofern es *Erfahrungsqualitäten* sind, die mich mit letztem Ernst betreffen, mich dazu ermuntern, den dort erschlossenen Richtungssinn des Lebens einzuschlagen. Unter dem Stichwort der *Entwicklungsfähigkeit* verbirgt sich mein

anthropologischer Optimismus: Wenn Erfahrungen von affektiver Betroffenheit mich zu einer Korrektur meines Selbstbildes ermuntern, bekomme ich ein Gespür dafür, dass mein bisheriges Selbstbild bei mir zu Irrtümern geführt hat, die ich auch Dritten gegenüber, die darunter vielleicht gelitten haben, zugeben kann und Geschädigte um Nachsicht und Verzeihung bitte. Jene Resonanzfähigkeit des Leibes ist die Bedingung für meinen Optimismus, dass sich Leben in der Gemeinschaft entwickelt und Versöhnung möglich ist, sofern das ›Wunder der Verzeihung‹ (Nussbaum) eintritt.

Für verspätete Kulturprotestanten⁴⁶ wird die Erfahrung von Kreativität gerne an ästhetischen Phänomenen ausgemacht, die häufig gleichermaßen irritieren und neue Spielräume erschließen. Das freilich ist eine Engführung. Bestaunen und bewundern konnten wir jüngst eine lebensrettende Kreativität in der für alle Fachleute völlig überraschend schnellen Erfindung eines Coronaimpfstoffes, eine optimistisch stimmende Erfahrung, die die Frage nach Technikfreundlichkeit und Technikfeindlichkeit neu stellte. Die Schöpfungserzählung aus Proverbien 8 erlaubt auch diese sagenhafte Erfahrung zu deuten. Richtig. Auch die Kreativität, hier: die technische Kreativität, birgt Risiken, weil sie inzwischen das Potenzial besitzt, Entdeckungen zu machen, die die Welt im Ganzen zerstört.⁴⁷ Auch deshalb muss der Fokus präventiv auf mögliche Folgen hin ausgerichtet werden. Aber die erfahrbare (und erfahrene) Kreativität bildet ein Gegengewicht zum grassierenden Hang, sich in bildstarken Dystopien, von säkularen Propheten ersonnen, zu verausgaben. Ich plädiere dafür, mit einem anderen, nicht verdüsterten Blick auf die Lebenswelt zu schauen. Eine Anamnese des rapiden Bedeutungsverlustes der Theologie in unserer Gesellschaft muss hier ansetzen. Es gibt Grund für entlastenden